

negert. Er tanzt acht Tänze mit einer niegesehenen Paganinivirtuosität der Füße. Er schlägt die Sechzehntel. In a Jazz Charleston Drill führt er die acht Steppers, die Girls der Truppe, an und seine Füße intonieren Trommelwirbel. Eine Revue ist gut, wenn der Unteroffizier seine Freude daran hat. Es muß klappen, man muß den Drill spüren. Gut einexerzierte Girls können der Musikbegleitung entbehren und es sich leisten, ihren Tanz mit dem Absatz selbst zu taktieren, so hier. Solche Gruppenschwenkungen hat kein deutscher Kasernenhof gesehen. Im New York Skyscraper mit der kühnen Dekoration eines sich ins Unendliche verjüngenden Wolkenkratzers fährt ein Straßenverkäufer in Waterproof und einem Ich-hab-ihn-getragen-Hut seine fliegende Ware auf einem Wägelchen auf die Szene. Das ist der Saxophonist Sidney Bechet, der für die Jazz-Colombine Marion Cook und den Jazz-Arlequin Douglas den schönsten Jazz spielt, den man je gehört hat. Das seidene Arlequinkostüm ist kleinkarriert, rot und blau, mit Rüschen, und steht gut zu dem schwarzen Gesicht. Marion im Degazeröckchen ist ganz hellhäutig und ein Engel. — Das Lovisiana Camp-Meeting ist ein Cauchemar, zu welchem eine dicke, alte, auf weiß-schwarz-punktierte Figurantin nicht unerheblich beiträgt. Eine Methodistenkirche ist mit Kreide auf eine riesige Schultafel als Hintergrund gezeichnet. Beachtliches Gesindel treibt sich hier herum. Der Negergeschmack für bunte Kleidung ist noch übertrieben. Douglas exzelliert in einem Bootleggers-Quartett, einem a-lovers-Quarrel und einem Excentric-Dance. In ersterem ist auch der Komponist Spencer Williams selbst zu bewundern. Im zweiten der ausgezeichnete Honey Boy.

Josephine Baker ist Grotesk tänzerin, wo sie die Haut berührt. Ihr Popo, mit Respekt zu vermelden, ist ein schokoladener Gieß-Flammeri an Beweglichkeit, und sie ist mit Recht stolz auf diese Gabe der Natur. Ihre Drölerien sind indes ohne große Variationen. Sie wackelt immer wieder mit verschiedenen Körperteilen, hat ganz dumme, doppelt so große Augen, und ist unbeschreiblich an- und ausgezogen. Ihre Schlußvenus ist eindeutig kallipygischer Observanz, was jedermann Freude machen muß. Mit verdrehten Augen singt sie „Boodle-Am“, „Y want to yodel“, „Give me just a little bit“ und tanzt den Charleston „Sadie Snow“. Ihre große Nummer ist Darkey Impressions. Im Schlußbild tanzt sie mit Joe Alex, einem schönen, nackten, federgeschmückten Wilden und den Babies einen Danse de Sauvage, der sich gewaschen hat.

Wenn Neger etwas vortragen, tun sie das mit großer Wichtigkeit, so bescheiden sie sich sonst geben. Sie unterstreichen sozusagen, daß hier ein Neger Weißen etwas zu sagen hat. Sie verdrehen die Augen ins Unwahrscheinliche und sind sehr, sehr liebenswürdig. Maud de Forest hat diese zähnefletschende Unwiderstehlichkeit, wenn sie singt: „Everything my Sweetie does“ oder „Same train“ oder „Papa-de-Dada“, aber sie hat keinen einzigen Ton in der Kehle und flüstert uns ihre Mitteilungen höchst geheimnisvoll zu; Marion Cook schon besser mit dem sentimental Lied „Swance River“. — Und die Babies in Boodle-Am,